

Die Nürnberger Prozesse – Entstehungspunkt des modernen Simultandolmetschens

Mihai Draganovici

Abstract: The Nuremberg Trials – The Starting Point of Modern Simultaneous Interpretation.

The Nuremberg Trials attempted not only to restore justice after the end of World War II, but were also the starting point of modern simultaneous interpreting. The interpreters who worked there contributed considerably to the success of these trials. The present paper aims to outline the starting moments of simultaneous interpretation as they occurred during the Nuremberg War Trials. First, the recruitment process will be presented, followed by the employed technique, but also the difficulties the interpreters had to face, so that the processes ran smoothly.

Key words: History of Interpretation, Simultaneous Interpretation, Nuremberg Trials, IBM, Selection of Interpreters, Interpretation Challenges.

EINLEITUNG

Dolmetscher, bzw. Simultandolmetscher üben ein Metier aus, wofür sie von vielen ihren Mitmenschen bewundert werden, denn das Simultandolmetschen ist die auffallendste Form des Dolmetschens. Diese Tätigkeit bezeichnet im Grunde genommen jene Ausführungsweise des Dolmetschens bei der die Übertragung nicht nach Beendung des ausgangssprachlichen Textes erfolgt, sondern gleichzeitig, simultan zur verstehenden Aufnahme des gehörten Textes. Der Dolmetscher war von Anfang an ein wesentlicher Spieler in der Kommunikationskette zwischen verschiedenen Kulturen, vor allem zu Anlässen von politischer Bedeutung. Durch seine Kenntnisse und Ausbildung hatte er immer die „Aura von Auserlesenen, von Medizinmännern, von Privilegierten, die aufgrund ihrer intimen Kenntnisse nicht nur von fremden Sprachen, sondern gerade auch von fremden Kulturen und Denkweisen – beinahe als Gurus galten“ [Stähle, 2009:31]. Diese wichtige Stellung, die die Dolmetscher im Laufe der Weltgeschichte hatten, machte ihn, so Kalverkämper, „eine Anthropologische Größe der menschlichen Verhaltensstrukturen“ [Kalverkämper, 2008:10], die einen wesentlichen Einfluss m Verlauf der Weltgeschichte hatten.

ZUR GESCHICHTE DES DOLMETSCHENS

Dolmetschen ist eine der ältesten Tätigkeiten auf unserer Welt, denn am Anfang war das Wort und somit gab es schon von Anfang an auch Dolmetscher. Katrin Rumprecht spricht über diese Tätigkeit als das zweitälteste Gewerbe der Welt, wobei sie unterstreicht, dass manche Wissenschaftler sie sogar als das älteste Gewerbe der Welt betrachten. [Rumprecht, 2008:165] Die mündliche Übertragung eines gesprochenen Textes wird schon im Alten Testament erwähnt, im 1. Buch Moses, in „Joseph und seine Brüder“. Die ältesten historischen Zeugnisse über Dolmetscher stammen aus dem alten Ägypten. Margareta Bowen weist darauf hin, dass im 3. Jahrtausend v. Ch., in der 6. Dynastie des Ägyptischen alten Reiches die Gaugrafen der Insel Elephantine den Titel Vorsteher der Dragomane¹ trugen [Bowen, 1998:43]. Das Gebiet, wo sich die Nilsinsel Elephantine befand, war ein zweisprachiges, wo zwei Völker aufeinandertrafen: die Ägypter und die Nubier. Folglich waren die Prinzen dieser Insel Dolmetscher aus Tradition am Hofe der Pharaonen. Titel und Funktion wurde vom Vater an Sohn weitergegeben, wobei sich diese nicht nur hohe Würdenträger waren, sondern sie erfreuten sich auch eines besonderen Ansehens.

¹ Der Begriff „Dragoman“ kommt aus dem Arabischen und bezeichnete ursprünglich einen Dolmetscher oder Übersetzer, der als Reiseführer im Nahen Osten tätig war, vor allem für die Sprachen Arabisch, Türkisch und Persisch.

Dolmetscher nahmen auch an Expeditionen im südlichen Sudan teil, sie wurden auch auf die Schiffe, die ins Ausland fuhren, gebraucht, sowie in der Zentralverwaltung des Landes. Sie waren also wichtige Personen in der Zeit, nicht nur wegen dem praktischen Nutzen dieser Tätigkeit, sondern auch wegen ihrer Fähigkeit eine andere Sprache als ihre eigene Muttersprache zu sprechen. Stähle unterstreicht, dass diese Fähigkeit in der Zeit als Übernatürliche Gabe galt, wenn nicht sogar als Macht. So galt das Dolmetschen als eine magische Tätigkeit, das nur den Göttern und den Herrschern vorbehalten war [Stähle, 2009:28].

Auch bei den Griechen spielten die Dolmetscher eine wichtige Rolle, aber nicht weil sie als außergewöhnliche Menschen angesehen waren, so wie im alten Ägypten, sondern weil die Griechen keine Fremdsprachen beherrschten und somit auf die Dolmetscher angewiesen waren. Da die griechische Kultur ein hohes Entwicklungsniveau erreicht hatte, fühlten sich die Griechen den anderen Kulturen überlegen und hielten es nicht für nötig eine weitere Sprache zu lernen. Das sollten die anderen Völker machen. Somit brauchten sie bei jedem Kontakt mit einer fremden Kultur und einem fremden Volk einen Dolmetscher. Man weiß, dass Platon einen Dolmetscher in Ägypten brauchte, um ägyptische und biblische Texte lesen zu können, aber auch Alexander der Große benutzte während seines Feldzuges in Mittelasien Dolmetscher um zwischen den Sprachen des persischen und indischen Kulturraumes zu dolmetschen. Sicher gab es auch Griechen, vor allem die die in der Verwaltung oder im Rechtswesen arbeiteten, die die lateinische Sprache beherrschten, aber im Allgemeinen sprachen die anderen keine andere Sprache außer ihrer eigenen.

Im Vergleich zu den Griechen, war die Beherrschung der griechischen Sprache seit der späten Republik ein Muss in der Allgemeinbildung der höheren, kultivierten Schichten der Römer. In der Kaiserzeit kam es dazu, dass Griechisch und Latein in der Schule gleichgestellt waren, so dass man behaupten kann, dass das Römische Reich praktisch ein bilingualer Staat war. [Rumprecht, 2008:167] Nicht nur in der Verwaltung brauchte man Dolmetscher, die die Funktion eines Dolmetschers für Barbarensprachen hatten, sondern auch im Krieg. Caius Julius Cäsar beschreibt in „*De bello Galico*“ die Arbeit seiner Militärdolmetscher, während Flaubert in seinem historischen Roman „*Salambo*“, dessen Handlung in Karthago zur Zeit des Ersten Punischen Krieges stattfindet, über die Dolmetscher spricht, die eine ganze Schar (Legion im Original) bildeten, und die anscheinend ranghohe Personen waren [Flaubert, 2012:72]. Man kann aber nicht bestimmen ob sie ehrenamtliche oder professionelle Dolmetscher waren, aber auf jeden Fall war ihr Beruf schon damals institutionalisiert.

Wenn wir uns unserer Zeit nähern, finden wir die Dolmetscher im Osmanischen Reich. Als die Stadt Konstantinopel und damit das ganze Byzantinische Reich in die Hand der Türken fiel, führten sie dort das System der Dragomanen ein und errichteten sogar eine Institution zur Ausbildung der Dragomanen ein, die im Osmanischen Reich schon seit dem 12. Jh. existierten. Diese waren offizielle, beamtete Dolmetscher die der Regierung als Experten für ein anderes Land, seine Kultur und Gegebenheiten zur Verfügung standen [Stähle, 2009:30]. Das Dragomanensystem verbreitete sich schnell im Osmanischen Reich, da die Beschlüsse der Regierung nicht veröffentlicht, sondern direkt den Dragomanen mitgeteilt wurden, die sie dann den Empfängern mündlich kommunizierten.

Weil im Altertum und im Mittelalter das Lateinische die lingua franca in Europa war, brauchte man Dolmetscher vor allem für die orientalischen Sprachen. So hatten der französische und der österreichische Hof das System der Sprachknaben, oder „*enfants de langues*“ geführt. Diese wurden in den Nahen Osten geschickt, um die jeweilige Sprache zu erlernen und dann beim Hof als Dolmetscher tätig zu sein. So ein „*enfant de langues*“, der in der Armee diente, wurde auch von Napoleon bei seinen Kontakten mit den Mamelukken benutzt, um ihnen zu sagen, wie es mit ihnen weiter gehen wird.

Auch im Zweiten Weltkrieg wurden in der Armee des Dritten Reiches Dolmetscher gebraucht. Sie waren in sogenannte Dolmetscherkompanien organisiert, die aus einfachen Soldaten bestanden, die nur aufgrund ihrer Sprachkenntnisse ausgewählt wurden. Mit der Zeit konnten sie zu Offizieren oder mindestens Unteroffizieren der Wehrmacht aufsteigen.

Die ganze Geschichte des Dolmetschens, von ihren Anfängen bis zum Anfang des 20. Jh. waren durch eine eher spontane Arbeitsweise der Dolmetscher gekennzeichnet. Die Personen, die dafür ausgewählt wurden hatten keine andere theoretische Ausbildung außer dem Beherrschen, bzw. Erlernen der betreffenden Sprachen. „Das A und O für eine Qualifikation als Dolmetscher waren die Kenntnisse der anderen Sprache und ihrer kultureller Gegebenheiten – nur auf dieser Grundlage wurde in der Vergangenheit jemand als Dolmetscher herangezogen.“ [Ebenda].

ERSTER EINSATZ DES SIMULTANDOLMETSCHENS

Im Jahre 1920 wurde der Völkerbund gegründet, und damit rückte das Dolmetschen in neues Licht auf der internationalen Bühne. Von dann an begann man klarer den Unterschied zwischen Dolmetschen und Übersetzen einerseits und Verhandlungsdolmetschen und Konsekutivdolmetschen andererseits zu machen. [Rumprecht, 2008:172] Bei den Bilateralen Gesprächen kamen die Verhandlungsdolmetscher zum Einsatz, während bei den Sitzungen im Plenum des Völkerbundes die Konsekutivdolmetscher die erste Violine waren.

Das Simultandolmetschen bekam seine erste Chance dank einer Unterorganisation des Völkerbundes, die *ILO (International Labour Organisation)*, die im Jahre 1927 eine internationale Konferenz in Genf organisiert hatte. Dort ist es gelungen die Übersetzungszeit mit Hilfe der technischen Apparatur zu minimieren. Diese neue Technik, des „simultanen Redens und Übersetzens“ [Vismann, 2004:49] zielte darauf hin, dass im Idealfall der Übersetzungsprozess nicht länger als die Originalrede dauerte. Der Initiator der Erfindung war ein amerikanischer Geschäftsmann, Edward Filene, der als Anhänger des Völkerbundes und Teilnehmer bei den Sitzungen der ILO das Konsekutivdolmetschen nicht mehr aushielt, das es zu zeitraubend schien. Er dachte an eine Dolmetscherkabine mit einem Telefon mit hochwertigem Mikrofon, das mit den Kopfhörern der Teilnehmer im Konferenzraum verbunden wurde. Die Rede sollte dann vom Dolmetscher simultan übertragen werden. Da er aber keine technische Ausbildung hatte, setzte er sich mit dem britischen Elektroingenieur Gordon Finlay zusammen. Sie entwickelten das Filene-Finlay-System ausschließlich aus Telefonkomponenten, das gleich von IBM übernommen und weiterentwickelt und patentiert wurde. Das sogenannte *Filene-Finlay-IBM-System* [Pöchlacker, 1998:301] wurde dann bei der ILO-Konferenz zum ersten Mal erfolgreich eingesetzt. IBM selbst nannte dieses System *Hushaphone* [Drechsel, 2013:124], wobei die Partikel *hush* darauf hindeutete, dass es sich um eine Art verdeckte Telfonanlage handelte.

Die dabei eingesetzten Dolmetscher hatten aber kein leichtes und angenehmes Leben, denn erstens waren sie nicht als Simultandolmetscher ausgebildet und somit waren sie nicht vom neuen System besonders entzückt. Des Weiteren wurden sie auch noch in den Keller des Gebäudes geschickt, was für Leute, die daran gewöhnt waren vor dem Publikum im Sitzungssaal zu arbeiten und den Redner zu sehen, ganz ungewohnt und unangenehm war. Auch die Teilnehmer waren von diesem System nicht sehr angetan, denn so vielen die Pausen vom Konsekutivdolmetschen aus, Pausen, die sie für Beratungen benutzten. Deshalb benutzte man bei den anderen Institutionen des Völkerbundes, außer der ILO, das alte bewährte Konsekutivdolmetschen. [Rumprecht, 2008:174].

BEWÄHRUNG DES SIMULTANDOLMETSCHENS BEI DEN NÜRNBERGER KRIEGSVERBRECHERPROZESSEN

Als man einen geeigneten Ort für die Austragung der vom Internationalen Militärgerichtshof organisierten Kriegsverbrecherprozesse, kamen mehrere Standorte in Frage, wie z.B. Wiesbaden, Frankfurt oder München. Die Orte entsprachen aber nicht den Forderungen. Es wurde auch Luxemburg vorgeschlagen, aber der Hauptankläger, Robert H. Jackson bestand darauf, dass man den Prozess auf deutschem Boden abhält. Die Russen bestanden auf Berlin als Standort, aber, da Berlin in einem hohen Maße zerstört war, gab es dort nicht genügend Platz. Folglich schlug Robert Jackson Nürnberg vor, weil die Alliierten diese Stadt auch als Symbol für die Verabschiedung der *Rassengesetze* und der *Reichsparteitage* vorzogen [Reichel, 2007:42]. Außer dem symbolischen Grund, gab es auch einen sehr wichtigen, pragmatischen, denn, obwohl Nürnberg zu etwa 90 Prozent zerstört war, stand im Westen der Stadt der Justizpalast, der nur geringe Schäden erlitten hatte. Der Schwurgerichtssaal im dritten stock, Raum 600, war intakt geblieben, und dazu kam noch ein wichtiger Grund hinzu, nämlich das Gefängnis neben dem Justizpalast, das ebenfalls nicht zerstört wurde und Platz für etwa 1200 Gefangene bot. Außerdem war auch das beste Hotel in Nürnberg erhalten geblieben und konnte somit den Alliierten als Unterkunft dienen [Rumprecht, 2008:180f].

Die Kriegsverbrecherprozesse fanden folglich in Nürnberg statt und dauerten vom 20. November 1945 bis zum 1. Oktober 1946. Hier bewährte sich nicht nur das Simultandolmetschen, sondern auch die verbesserte Anlage, die von IBM umsonst zur Verfügung gestellt wurde. Der Chefdolmetscher Léon Dostert setzte sich dafür ein und brachte das alte System von Genf nach Nürnberg. IBM erklärte sich bereit die Genfer Anlage und die ganze technische Ausrüstung zur Verfügung zu stellen, wenn die amerikanische Regierung die Transportkosten übernahm. Die mittlerweile veraltete Anlage wurde aber von IBM verbessert und bekam den Namen *International Translator System*. Cornelia Vismann hebt aber hervor, dass diese Bereitschaft von IBM nicht gerade uneigennützig, denn IBM hatte eine Tochterfirma in Berlin-Lichtenberg, Dehomag, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die Bürotechnik zur Verfügung gestellt hatte, die die Nürnberg angeklagten logistischen Arbeiten verrichtete: die Bevölkerungserfassung und –selektion nach Rassenmerkmalen [Vismann, 2004:50]. Wahrscheinlich wollte IBM dadurch auch davon ablenken, aber es gab auch Werbegünde, denn somit wurde die IBM-Technik für Simultandolmetschen weltberühmt und verkaufte somit nach Beendung des Prozesses so eine Anlage an die Vereinten Nationen.

Die Anlage war also bereit, nun mussten nur noch die Dolmetscher rekrutiert werden. Die *Rekrutierung* bestand aus zwei Etappen: in der ersten Phase wurden die sprachlichen Fähigkeiten der potentiellen Dolmetscher in ihren Heimatländern geprüft. Erst nachdem sie diesen Test bestanden hatten wurden sie nach Nürnberg geschickt, wo sie im Simultandolmetschen geprüft wurden, und somit eine zweite Wahl getroffen wurde.

Die erfolgreichen Kandidaten mussten dann in Nürnberg die Feuerprobe bestehen, indem sie nachgestellte Gerichtsverfahren dolmetschen mussten. Jetzt stellte sich schnell heraus, wer dieser Aufgabe gewachsen war und wer nicht. Man suchte im Allgemeinen Personen, die sprachlich und psychisch in der Lage waren, die Aufgaben im Gerichtssaal zu bewältigen. Die allgemeinen Kriterien beinhalteten die hervorragende Kenntnis der zwei Sprachen und Beherrschung der Fremdsprache auf fast muttersprachlichem Niveau. Außerdem mussten die Kandidaten ausgezeichnete Ausdrucksfähigkeit und Sprachgefühl haben und einwandfrei in die Zielsprache dolmetschen. Deshalb wurden Kandidaten ausgewählt, die im Land der Zielsprache gelebt hatten und somit in der hiesigen Kultur bewandert waren und sich mit Idiomen und Akzente auskannten. [Gaiba, 1998:46] Gaiba erwähnt dazu auch eine interessante Tatsache und zwar, dass zweisprachige Kandidaten den mehrsprachigen bevorzugt wurden, weil man der Ansicht war, dass der Wortschatz je kleiner war, desto größer die Anzahl der gesprochenen Sprachen war. [Gaiba, 1998:47] Da es sich aber hier um einen Prozess handelte, in dem Aspekte aus zahlreichen

Bereichen zur Geltung kamen, legte man einen großen Wert auch auf das fachliche Wissen und auf die Fachterminologie der Dolmetscher: sie sollten auf Gebieten wie Recht, Politik, Medizin oder Militärwesen bewandert sein. Auch die allgemeine Bildung und umfassende kulturelle Kenntnisse waren von Bedeutung bei der Auswahl der Dolmetscher. [Ebenda]

Die oben erwähnten Fertigkeiten der Kandidaten wurden parallel zur Dolmetschfähigkeit getestet, denn ein wichtiges Auswahlkriterium war das Tempo mit dem sie Schritt halten konnten. Sie mussten also in der Lage sein nicht nur schnell, sondern auch korrekt zu dolmetschen und sich dem Tempo des Sprechers anzupassen. Rumprecht hält fest, dass das Auswahlverfahren folgendes ergab: die besten Dolmetscher waren zwischen 35 und 45 Jahre alt. Die Erklärung dafür war, dass die jüngeren einen geringen Wortschatz hatten, während die älteren nicht dem Druck standhielten. Eine weitere bemerkenswerte Tatsache war, dass der damaligen Beurteilung nach, Männer angenehmere Stimmen hatten [Rumprecht, 2008:192].

Die Dolmetscher bevorzugten, wie es auch heute bei den internationalen Gremien der Fall ist, in ihre Muttersprache zu dolmetschen. Gaiba aber weist darauf hin, dass paradoxerweise die besten Ergebnisse bei den Auswahlverfahren in Nürnberg die Dolmetscher hatten, die in die Zielsprache dolmetschten [Gaiba, 1998:48].

Vor Beginn des Prozesses wurden 200 Kandidaten getestet aus denen die ersten 36 Simultandolmetscher ausgewählt wurden, aber auch während des gerichtlichen Verfahrens ging das Auswahl- und Ausbildungsverfahren weiter, denn es gab eine hohe Fluktuation der Dolmetscher. Folglich wurden innerhalb eines Jahres mehr als 400 Kandidaten getestet. Von denen gelangten nur etwa 5% in die Dolmetscherkabinen des Nürnberger Gerichtssaales. [Ebenda]

Zu den Herausforderungen, die mit der neuen Simultantechnik verbunden waren, kamen auch sprachpraktische und fachliche Herausforderungen dazu. Eine der Schwierigkeiten, mit denen sich die Dolmetscher konfrontiert haben, waren die syntaktischen Unterschiede vor allem mit der deutschen Sprache. Im Falle der Konstruktionen mit Verklammer, wo man lange auf das Verb am Ende des Satzes warten musste, mussten die Dolmetschern meistens antizipieren. Auch die deutschen verschachtelten Sätze stellten den Dolmetschern besondere Probleme. Manchmal nutzten die Angeklagten diese Eigenschaft der deutschen Sprache, um die Dolmetschung zu erschweren, so dass die Richter sie darauf aufmerksam machen mussten, in kürzeren Sätzen zu sprechen, was leider aber nicht immer klappte [Milicevic, 2011:67].

Eine weitere Sprachschwierigkeit bestand in der Fachterminologie, vor allem Militär- und Rechtsterminologie. Im militärischen Bereich was es schwer Äquivalente für die deutschen militärischen Titel und Ränge. Im Rechtswesen gab es Verständigungsprobleme wegen der verschiedenen Rechtssysteme: das anglo-amerikanische einerseits und das römische andererseits. Diese unterschiedlichen Rechtssysteme bereiteten den Dolmetschern zusätzliche Schwierigkeiten, denn die meisten hatten auch kein juristisches Vorwissen. Diejenigen, die Jura studiert hatten, hatten wesentliche weniger Schwierigkeiten in solchen Fällen.

Nicht nur die juristische Terminologie stellte die Dolmetscher vor Schwierigkeiten, sondern auch der Jargon der Nationalsozialisten, das sogenannte *Nazideutsch*, das sich durch Zweideutigkeit und Euphemisierungen auszeichnete, so dass viele Begriffe fast unübersetzbar waren oder lange Erklärungen benötigten [Rumprecht, 2008:214]. Gaiba führt als Beispiel für die Doppeldeutigkeit und Verschleierung des nationalsozialistischen Jargons den Begriff „*Endlösung*“ an. Wenn man eine Wort-wörtliche Übersetzung eingesetzt hätte, dann hätte man ihn durch „*final solution*“ ersetzen sollen. Aber wenn man die tatsächliche Bedeutung des Begriffes übersetzt hätte, dann hätte man ihn durch „*extermination*“ bzw. Ausrottung übersetzen müssen [Gaiba, 1998:106].

Eine letzte, außergewöhnliche Herausforderung stellte die Auseinandersetzung mit dem *Holocaust* und die Aussagen der Zeugen zu diesem Thema dar. Die Dolmetscher

wurden mit der Unübersetzbarkeit des Holocaust und der Sprachbrüche der Zeugen konfrontiert, denn in diesen Momenten, wo die Gefahr bestand, dass die Verhandlungen scheiterten, mussten die Dolmetscher alles geben und sich selbst überwinden, um den guten Verlauf des Prozesses zu sichern. Cornelia Vismann schilderte folgendermaßen die Lage im Gerichtssaal in solchen Momenten: „Damit das Kriegsverbrechertribunal nicht an Sprachlosigkeit und Sprachverwirrung scheitert, haben Dolmetscher (...) dafür zu sorgen, dass die tiefgreifende Unübersetzbarkeit des Holocaust gar nicht erst wahrnehmbar wird.“ [Vismann, 2004:54] Trotz der gut funktionierenden Technik und der Regeln, die die Dolmetscher zur Verfügung hatten, um eine reibungslose Arbeit zu leisten, konnte man manchmal nicht verhindern, „dass die eigentliche Problematik um das Unsagbare und die Unübersetzbarkeit des Holocaust im Nürnberger Gerichtssaal wahrnehmbar wurde und die DolmetscherInnen bei ihrer Übersetzung gelegentlich scheiterten“ [Milicevic, 2011:70]. Das war vielleicht die schwierigste Aufgabe der Dolmetscher, denn über die sprachlichen, terminologischen oder technischen Schwierigkeiten hinaus, war in diesem letzten Fall, der Dolmetschung des Holocaust und den damit verbundenen Erfahrungen, die adäquate Wiedergabe eine fast unüberwindbare Hürde. Die fließende und verständliche Dolmetschung der bruchstückigen Aussagen konnte nicht das unsägliche Leid der Zeugen, das man nicht in Worten erfassen konnte, wiedergeben.

FAZIT

Obwohl die ersten Versuche, das Simultandolmetschen bei großen internationalen Konferenzen einzusetzen, schon bei der ILO in Jahre 1927 in Genf verzeichnet wurden, gelten die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse als die Geburtsstunde des Simultandolmetschens. Die gesamte Situation war neu für die Dolmetscher, die keine Erfahrung mit der Arbeit als Simultandolmetscher im Allgemeinen und in so einer Situation im Besonderen hatten, so dass sie neue Strategien und Verfahren entwickeln mussten. Es war das erste Mal in der Geschichte als die Dolmetscher in dieser Form und in solch einem Ausmaß und Umfang die Kommunikation zwischen fremdsprachigen Beteiligten sicherstellen müssen. Außerdem sollte auch die bahnbrechende IBM-Simultandolmetschanlage erwähnt werden, die den reibungslosen Verlauf des Prozesses ermöglichte und somit den Weg für das Einsetzen dieser Technik auch bei späteren Anlässen ebnete. Die Dolmetscher in Nürnberg leisteten Pionierarbeit und legten zugleich den Grundstein für die Entstehung des neuen Berufsstandes, der des Simultandolmetschers, der heutzutage fast in derselben Form erscheint und vor fast denselben Herausforderungen gestellt wird.

BIBLIOGRAPHIE

- [1]. Bowen, Margareta - Geschichte des Dolmetschens. In: Snell-Hornby, Mary et. al. (Hgg.): Handbuch Translation. Tübingen, 1998,
- [2]. Drechsel, Alexander - Translation versus Technik? In: Ende, Anne-Kathrin/Susann Herold/Annette Weiland (Hgg.): Alles hängt mit allem Zusammen. Translatorische Interdependenzen. Berlin, 2013,
- [3]. Flaubert, Gustave - Salambo. Historischer Roman aus dem alten Karthago. Lampertheim, 2012,
- [4]. Gaiba, Francesca - The Origins of simultaneous Interpretation. The Nuremberg Trial. Ottawa, 1998,
- [5]. Kalverkämper, Hartwig - Simultandolmetschen als historische Leistung – Vorwort zum Themenband. In: Kalverkämper, Hartwig/ Larisa Schippel (Hgg.): Simultandolmetschen in Erstbewährung. Der Nürnberger Prozess 1945. Berlin, 2008.
- [6]. Milicevic, Marijana - Von Nürnberg nach Den Haag. Rolle der DolmetscherInnen bei den Nürnberger Prozessen und am Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien. Wien, 2011,

[7]. Pöchhacker, Franz - Spezifische Aspekte des Dolmetschens. In: In: Snell-Hornby, Mary et. al. (Hgg.): Handbuch Translation. Tübingen, 1998.

[8]. Reichel, Peter - Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur in Politik und Justiz. München, 2007.

[9]. Rumprecht, Katrin - Die Nürnberger Prozesse und ihre Bedeutung für die Entwicklung des modernen Konferenzdolmetschens. In: Kalverkämper, Hartwig/ Larisa Schippel (Hgg.): Simultandolmetschen in Ersbewährung. Der Nürnberger Prozess 1945. Berlin, 2008

[10]. Stähle, Jürgen - Vom Übersetzen zum Simultandolmetschen. Handwerk und Kunst des zweitältesten Gewerbes. Stuttgart, 2009.

[11]. Vismann, Cornelia - Sprachbrüche im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess. In: Braese, Stephan (Hg.): Rechenschaften. Juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit dem NS-Massenverbrechen. Göttingen, 2004.

ABOUT THE AUTHOR

Associate Professor Mihai Draganovici, PhD, Department of German Studies, University of Bucharest, Phone: +40 745 078 554, E-mail: mihai.draganovici@lils.unibuc.ro